

Verhältnis zum Bösen in Goethes "Wahlverwandtschaften"

Vučković, Anamarija

Undergraduate thesis / Završni rad

2022

Degree Grantor / Ustanova koja je dodijelila akademski / stručni stupanj: **Josip Juraj Strossmayer University of Osijek, Faculty of Humanities and Social Sciences / Sveučilište Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku, Filozofski fakultet**

Permanent link / Trajna poveznica: <https://urn.nsk.hr/urn:nbn:hr:142:794004>

Rights / Prava: [In copyright](#) / [Zaštićeno autorskim pravom.](#)

Download date / Datum preuzimanja: **2025-01-29**



Repository / Repozitorij:

[FFOS-repository - Repository of the Faculty of Humanities and Social Sciences Osijek](#)



Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku

Filozofski fakultet Osijek

Jednopedmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Anamarija Vučković

Odnos prema zlu u Goetheovu romanu *Srodne duše*

Završni rad

Mentor: doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2022.

Sveučilište J. J. Strossmayera u Osijeku

Filozofski fakultet Osijek

Jednopredmetni preddiplomski studij njemačkog jezika i književnosti

Anamarija Vučković

Odnos prema zlu u Goetheovu romanu *Srodne duše*

Završni rad

Humanističke znanosti, filologija, germanistika

Mentor: doc. dr. sc. Tihomir Engler

Osijek, 2022.

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der Deutschen Sprache und Literatur
(Ein-Fach-Studium)

Anamarija Vučković

Verhältnis zum Bösen in Goethes *Wahlverwandtschaften*

Abschlussarbeit

Mentor: Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2022

J.-J.-Strossmayer-Universität in Osijek
Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften Osijek
Vordiplomstudium der Deutschen Sprache und Literatur
(Ein-Fach-Studium)

Anamarija Vučković

Verhältnis zum Bösen in Goethes *Wahlverwandtschaften*

Abschlussarbeit

Geisteswissenschaften, Philologie, Germanistik

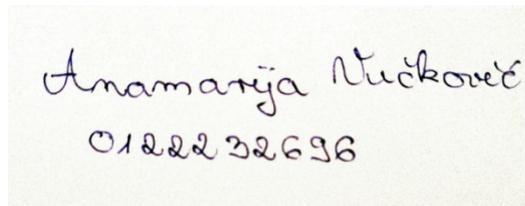
Mentor: Univ.-Doz. Dr. Tihomir Engler

Osijek, 2022

IZJAVA

Izjavljujem s punom materijalnom i moralnom odgovornošću da sam ovaj rad samostalno napravio/la te da u njemu nema kopiranih ili prepisanih dijelova teksta tuđih radova, a da nisu označeni kao citati s napisanim izvorom odakle su preneseni. Svojim vlastoručnim potpisom potvrđujem da sam suglasan/na da Filozofski fakultet Osijek trajno pohrani i javno objavi ovaj moj rad u internetskoj bazi završnih i diplomskih radova knjižnice Filozofskog fakulteta Osijek, knjižnice Sveučilišta Josipa Jurja Strossmayera u Osijeku i Nacionalne i sveučilišne knjižnice u Zagrebu.

U Osijeku, 22.8.2022.

A photograph of a piece of paper with a handwritten signature in blue ink. The signature reads "Anamarija Vučković" and below it is the number "0122232696".

Anamarija Vučković, 0122232696

Zusammenfassung

In der vorliegenden Arbeit wird die moralische Problematik von Goethes Erziehungs- und Eheroman *Die Wahlverwandtschaften* besprochen, insbesondere weil Goethe in diesem Roman die Grenze zwischen dem Guten und dem Bösen erforscht. Dabei scheint er das Wirken des Bösen wie ein Naturgesetz zu behandeln, das so stark in die Verhältnisse zwischen den Romangestalten einbricht, dass daran auch die Eheverbindung der Hauptgestalten kaputt geht.

Im Roman dominiert ein neutraler Erzähler, der seine Ansichten nicht offen vor das Publikum legt, sondern es dem Leser überlässt, selbst Schlussfolgerungen aus der beschriebenen Handlung zu ziehen. Deshalb beginnt die Besprechung des Werkes mit der Präsentation des Aufbaus der Romanhandlung und der Verhältnisse zwischen den Gestalten in Bezug auf die Entstehungsprozesse des Romans. Danach folgt die Analyse guter und schlechter Eigenschaften der Gestalten und ihrer Handlungsweise, während im Hauptteil der Arbeit die ethischen Einstellungen der Gestalten analysiert werden, mit der Schlussfolgerung, dass der Mensch in seinem moralischen Handeln nur teilweise frei sei.

Schlüsselwörter: *Die Wahlverwandtschaften*, Ehebruch, Eheroman, Erziehungsroman, Ethik, psychologischer Realismus

Inhaltsverzeichnis

1. Eheproblematik als Grundthema <i>Der Wahlverwandtschaften</i>	1
2. Entstehung und Inhalt des Romans <i>Die Wahlverwandtschaften</i>	2
3. Die Gestaltenverflechtung in <i>Den Wahlverwandtschaften</i>	6
4. Goethes Verhältnis zum Bösen.....	11
5. Schlusswort.....	14
Literaturverzeichnis.....	16

1. Eheproblematik als Grundthema *Der Wahlverwandtschaften*

Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* ist unter anderem wegen der Liebes- und Eheethematik interessant, diesbezüglich sich der Leser anstelle des unglücklichen Handlungsausgangs doch lieber ein märchenhaftes Romanende wünschen würde, weil die guten und liebevollen Ehepartner aus dem Roman an sich kein Unglück verdient hätten. Das Leben ist indessen, ungeachtet der allgemeinen Freundlichkeit und der guten Absichten der Menschen, voller Schiffbrüche, was auch dazu beigetragen hat, dass Goethe in seinem Roman kein so helles Portrait vom Eheleben lieferte.

In Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* wird ein Problem angesprochen, das aus der Geschichte der Menschheit nicht wegzudenken ist, und das nicht immer idyllisch war. Es ist das Problem der Gestaltung von Eheverhältnissen, die im Roman am Beispiel des Schicksals der Hauptgestalten, Eduard und Charlotte, dargestellt werden. Obwohl das Ehepaar bis zum Ende des Romans nicht geschieden wird, bauen die Liebenden, Eduard und Ottilie, die aufgrund natürlicher Anziehung einander neu ausgewählt haben, ihre Beziehung jenseits der Ehe auf. Schon das weist darauf hin, dass dem Roman keine einfache Handlungsstruktur zu Grunde liegt: „Als Buch ist das Werk ungeheuer durchdacht, sehr durchdacht; es gibt keine losen Enden; es gibt nur das Gefühl der unendlichen Möglichkeit und des unendlichen Widerspruchs, inmitten dessen der ethische Mensch nur teilweise frei ist“ (Peacock, 1976: 343).

Es ist meine Absicht, in dieser Arbeit die Art und Weise zu erörtern, auf die Goethe die Geschichte von einem sozial privilegierten Ehepaar erzählt, deren gemeinsames Leben ein tragisches Ende nimmt. Im Mittelpunkt der Romananalyse steht vor allem die Verteilung des Guten und Bösen in und um dieses Ehepaar herum, um auf diese Weise eventuell auf die Spur dessen zu kommen, wie es um Goethes Verhältnis zum Bösen steht.

Über den Roman *Die Wahlverwandtschaften* wurden bis heute unterschiedliche Deutungen entwickelt, denn es ist ein Werk, das zum kritischen Nachdenken über den Menschen und sein Zusammensein mit anderen anregt. So betont Peacock (vgl. ebd.: 343) als den Roman tragendes Element die geistige Kraft Ottiliens, die an die weibliche Hauptgestalt aus Goethes Drama *Iphigenie auf Tauris* erinnert.

Peacock ist jedoch nicht der einzige Autor, der glaubt, dass Goethes humanistischer Glaube säkularer Herkunft ist, obwohl Goethe im Roman auch nach religiöser Symbolik greift. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bespricht im Kontext damaliger zeitgenössischer ästhetischer und politischer Bewegungen auch Walter Benjamin religiöse, theologische und

kultische westeuropäische Traditionen. Er ist der Meinung, dass Goethe in seinen *Wahlverwandtschaften* zwar religiös gefärbte Symbole verwendet, denen aber im Roman die Funktion religiöser Gleichnisse nicht zukommt (vgl. Weigel 2004: 109–114).

Trotz Jahrhunderte andauernden Entwicklung humanistischer Werte kommt es heutzutage noch immer zu amoralischen Vorgehensweisen. Es gibt noch immer Beispiele doppelter Moral nicht nur der Politiker, sondern auch anderer Mitglieder von angesehenen sozialen Institutionen wie es die Kultur, die Wissenschaft oder der Unterhaltungsbereich sind. Von ethischen Problemen sind auch die Ehepartner nicht ausgeschlossen. In Zusammenhang mit Goethes Roman scheint zentral die Frage zu sein, ob der Autor dort in Bezug auf die Eheproblematik eine klare ethische Position einnimmt, oder verteidigt er den Ehebruch als eine ethikfreie Position? Ferner scheint die Frage interessant zu sein, ob es auch möglich wäre, dass Goethe im Roman keine ethische Stellung einnimmt, sondern dort nur blanke Lebensstatsachen wiedergibt (vgl. Hergešić 1954: 292).

Insbesondere stellt sich eine solche Frage, bedenkt man zusammen mit Hergešić (ebd.: 292), dass dieser Eheroman komplex genug ist, sogar so kompliziert, dass er unterschiedliche Interpretationen zulässt, weil jede Interpretation eine neue Romankomponente als wesentlichen Bestandteil des Romangeflechts hervorhebt. Ungeachtet dessen, was für Absichten der Autor verfolgt, kann er der Autonomie seines Werkes nicht entkommen. Der Romantext samt seiner Deutung entziehen sich der Autorität des Autors, weil jedes literarisches Werk grundsätzlich sein eigenes Leben weiter lebt, indem bei jeder neuen Romanlektüre die Erfahrungen jedes neuen Lesers zur Inhaltinterpretation hinzugefügt wird. In dieser Arbeit wird die moralische Position der Hauptgestalten hinterfragt, wobei man zugleich zu beschreiben versucht, wie das Böse im Werk dargestellt wird.

2. Entstehung und Inhalt des Romans *Die Wahlverwandtschaften*

1796 veröffentlicht Goethe seinen Bildungs- und Erziehungsroman *Wilhelm Meisters Lehrjahre*. Als er diesen Roman geschrieben hat, sollte auch eine kleinere Novelle entstehen, die zuerst nur ein Bestandteil des *Wilhelm-Meister*-Romans sein sollte, sich dann aber zu einem eigenständigen Werk entwickelte, das uns heute als der Roman *Die Wahlverwandtschaften* (1809) bekannt ist (vgl. Witte 1997: 153).

Der Roman entsteht in ziemlich schwierigen Lebensbedingungen:

Nur mühsam überstand er 1801 eine schwere Krankheit, um 1805 erneut schwer zu erkranken. Dazwischen erstreckte sich eine Phase der Depression und stark gedrosselten Produktivität. 1803 starb

Herder, 1805 Schiller, 1808 Goethes Mutter, 1806 wird – eine Folgelast der Schlacht von Jena und Auerstedt – Weimar von den napoleonischen Truppen besetzt und geplündert; und Goethe heiratete nach siebzehnjährigem Zögern Christiane Vulpius, die Mutter seines Sohnes. (Ebd.: 153)

Die Wahlverwandtschaften bestehen aus zwei Teilen mit jeweils achtzehn Kapiteln, deren hermetische Form den im Roman dargebrachten historischen und gesellschaftlichen Stoff homogenisiert (vgl. ebd.: 157). In seinen Briefen an Carl Jacob Ludwig Iken vom 27. September 1827 und an den Verleger Cotta von 22. August 1809 gibt Goethe Auskunft über die Form seines Romans und stellt fest, dass sich der erste Romanteil vom zweiten darin unterscheidet, dass diesen die lineare tektonisch geschlossene Form charakterisiert, während der zweite Teil malerisch offen sei (vgl. ebd.: 160).

Beim Schreiben geht Goethe von der Grundidee des Romans aus, die aus dem Chemiebereich stammt und die im 18. Jahrhundert den Namen *Wahlverwandtschaften* trug. Darunter verstand man die Anziehungskraft zwischen zwei Elementen, die untereinander eine starke Bindung bilden, bis eine andere Bindung von Elementen erscheint, dessen Einzelteile die feste Verbindung des ersten Paares aufbrechen und mit den frei gewordenen Elementen neue Verbindungen eingehen. In der Chemie wird das durch folgende Formel ausgedrückt, wobei den angeführten chemischen Elementen die einzelnen Hauptgestalten zuzufügen sind:



Charlotta–Eduard + Otilie–Otto → Charlotta–Otto + Eduard…Otilie

Mit der Anwendung dieser Chemiegleichung will Goethe hinterfragen, ob der Wille des Menschen frei ist, das heißt, ob wir uns selbstständig immer wieder Partner aussuchen können. Wenn dem so ist, dann ist daraus zu schließen, dass den Einzelnen durch sein Leben ausschließlich seine aktuelle Neigung leitet, bzw. der Mensch in seinem Handeln frei ist. Oder, ist man umgekehrt doch an einen Partner fest und das heißt lebenslang gebunden, weil ein bestimmter Mensch für uns prädestiniert ist? Es stellt sich, einfach gesagt, die Frage, ob die Menschen gleich den chemischen Elementen die Bindung, in der sie sich befinden, frei verlassen können oder nicht? Das bedeutet letztlich, dass Goethe hinterfragt, ob der Mensch ein freies Wesen ist oder nicht.

Am Anfang des Romans steht ein Ehepaar, Charlotte und Eduard, die sich seit ihrer Jugend kennen, wurden aber dazu gedrängt, sich mit anderen adeligen Partnern zu vermählen (vgl. Goethe 2002: 10). Nachdem ihre Ehepartner verstorben sind und sie jetzt gealtert frei wählen können, finden sie wieder zu einander und heiraten aus Liebe. Dazu äußert sich im Roman Charlotte in ihrer Reminiszenz auf die Zeit vor der Heirat mit Eduard:

Wir wurden wieder frei; du früher, indem dich dein Mütterchen im Besitz eines großen Vermögens ließ; ich später, eben zu der Zeit, da du von Reisen zurückkamst. So fanden wir uns wieder. Wir freuten uns der Erinnerung, wir liebten die Erinnerung, wir konnten ungestört zusammenleben. Du drangst auf eine Verbindung; ich willigte nicht gleich ein, dann da wir ungefähr von denselben Jahren sind, so bin ich als Frau wohl älter geworden, du nicht als Mann. (Ebd.: 10)

Obwohl sie ihr spätes Eheglück auf ihrem Landgut genießen könnten und vom Leben nichts mehr verlangen sollten, als sich mit der Ausgestaltung der Landschaft auf dem Landgut zu begnügen, hält es Eduard nicht aus und macht Charlotte, seiner Frau, den Vorschlag, man solle seinen Freund, den Hauptmann Otto zu Besuch einladen (vgl. ebd.: 7-14). Nachdem Charlotte zuerst dagegen war, willigte sie ein, als Eduard als Gegenleistung den Vorschlag machte, man sollte auch ihre Nichte, Ottilie, einladen (vgl. ebd.: 16). Mit der Ankunft der Eingeladenen dringt aber Unruhe ins Haus ein. Mit der Zeit ziehen sich die wahlverwandten Naturen an: Eduard und Ottilie auf der einen Seite sowie der Hauptmann und Charlotte auf der anderen fühlen gegenseitige Zuneigung: „Indem nun Charlotte mit dem Hauptmann eine gemeinsame Beschäftigung fand, so war die Folge, daß sich Eduard mehr zu Ottilien gesellte“ (ebd.: 55).

Die Schicksale der beiden neuen Paare unterscheiden sich aber grundsätzlich. Obwohl sich Charlotte und der Hauptmann vor dessen Abreise, um eine neue Arbeitsstelle anzutreten, geküsst hatten (vgl. ebd.: 93–94), besitzen sie die Kraft, der aufblühenden Liebe zu entsagen. Ermutigt durch Charlottes Arme um seinem Hals beim Verlassen des Bootes während eines Ausfluges drückte Hauptmann den Kuss auf ihre Lippen, entschuldigt sich aber sofort für seine Unverschämtheit, was darauf hindeutet, dass sich Charlotte schon damals ihm gegenüber zurückhaltend benahm, obwohl sie um ihn „im Stillen schon soviel gelitten hatte...“ (ebd.: 91). Demgegenüber besitzen Eduard und Ottilie, die sich gegenseitig tief in die Augen ansehen und viel Zeit zusammen im Schweigen verbringen (vgl. ebd.: 91), keine Kraft dem Zuge ihres Herzens nicht zu folgen.

Der Höhepunkt der mystischen Verflechtung der Beziehungen unter diesen vier Gestalten geschieht in der Nacht, als Eduard seiner Gemahlin in ihr Zimmer folgt und es zu intimen Beziehungen kommt, infolgedessen Charlotte schwanger bleibt (vgl. ebd.: 87). In der Liebesnacht denken aber die Ehepartner an ihre geheimen Liebesobjekte, Eduard an Ottilie und Charlotte an den Hauptmann (vgl. ebd.: 87). Das Wundersam-Phantastische dabei besteht darin, dass das Kind, das Charlotte nach neun Monaten gebiert nicht seinen Eltern ähnelt, sondern den wahlverwandten Personen (vgl. ebd.: 232), die das Ehepaar in der Nacht imaginiert hat.

Für Charlotte ist zuerst Abgang des Hauptmanns (und später auch die Geburt des Kindes) ein Zeichen dafür, dass die eheliche Liebe zu erneuern und die Beziehung mit dem

Eduard zurück in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen ist (vgl. ebd.: 109), während Eduard das als Anlass dazu versteht, das Haus zu verlassen, um so Zeit zu gewinnen, dass er seine Träume über die Heirat mit Ottilie verwirklicht. Obwohl er auszieht, zwingt Eduard seine Ehefrau, Ottilie bei sich zu behalten, indem er droht, er würde sonst nie wieder zurückkehren (vgl. ebd.: 113). Danach zieht er in den Krieg, wo er sich der Lebensgefahr aussetzt in der Hoffnung, dass Gott ihn holt (vgl. ebd.: 129). Als er aber alle Kriegswirrnisse überlebt, betrachtet er das als Zeichen des Schicksals und bricht als erster das seiner Gemahlin gegebene Versprechen (vgl. ebd.: 113), sich Ottilie nicht zu nähern (vgl. ebd.: 226).

Nachdem er sein Landgut erreicht hatte, findet er Ottilie mit dem Kind auf dem Seeufer, wo er ihr mit dem Vorhaben entgegenkommt: „Eine Scheidung war gewiss zu erlangen; eine baldige Verbindung sollte folgen, und Eduard wollte mit Ottilien reisen“ (ebd.: 225). Ohne genau zu berichten, erzählt er ihr nur, dass er den Major zu Charlotte geschickt habe und „ihr gemeinsames Schicksal werde vielleicht in diesem Augenblick entschieden“ (ebd.: 227). Der Erzähler konstatiert dazu: „Er wollte seine alten Rechte geltend machen und sie in seine Arme schließen, sie deutete auf das Kind hin“ (ebd.: 227). Eduard denkt, dieses Kind trenne ihn von seiner Frau, weil es „aus einem doppelten Ehebruch erzeugt“ (ebd.: 228) ist. Ottilie will aber nichts überstürzen und will Charlotte die endgültige Entscheidung überlassen: Werde Charlotte die Scheidung der Ehe mit Eduard ablehnen, werde Ottilie auf Eduard verzichten. In einer solchen ungewissen Situation wechseln sie „... zum ersten Mal entschiedene, freie Küsse und trennten sich gewaltsam und schmerzlich“ (ebd.: 229).

Ottilie bleibt am Ufer alleine mit dem Kind, während Eduard geht, um Charlotte mitzuteilen, dass sie endgültig frei sei, um die Liebe des Hauptmanns anzunehmen, denn darauf hatten sich davor Otto und Eduard geeinigt (vgl. ebd.: 221). Verwirrt durch die Begegnung mit Eduard, ist Ottilie nicht im Stande, richtig zu rudern, so dass das Kind, auf das sie aufpasst und mit dem sie eben einen Spaziergang gemacht hat und jetzt schnell mit einem Boot über den See nach Hause rudern möchte, ins Wasser fällt und ertrinkt.

Zerbrochen von Trauer um das Kind und überwältigt von Schuldgefühlen wegen des Kusses verspricht Ottilie Charlotte, Eduard für immer zu entsagen (vgl. ebd.: 235, 241). Alle Pläne Eduards von Liebe und Zusammenleben mit Ottilie scheitern, obwohl er es versucht, Ottilie für sich zu gewinnen. Er ist der Meinung, dass nach dem tragischen Tod des Kindes das letzte Hindernis für sein Glück mit Ottilie beseitigt ist. Nachdem Ottilie das Haus verlassen hat, schreibt ihr Eduard (vgl. ebd.: 246) und bittet sie, zu ihm zurückzukehren. Ottilie willigt zwar ein, auf das Gut zurückzukommen, aber nur wegen Charlotte. Sie will ihr

helfen, zum einen den Frieden zu finden, zum anderen die Beziehung zwischen den Eheleuten wieder herzustellen.

Zuletzt verweigert Otilie im Stillen die Nahrungsaufnahme (denn sie nahm ein strenges Ordensgelübde (vgl. ebd.: 251)) und stirbt (vgl. ebd.: 258) in der Vorstellung, dass man sie zu bestrafen hat, weil ihre sinnliche Verführung und Verirrung zum Tode des Kindes geführt hat. Tief betroffen von ihrem Tod stirbt auch Eduard an gebrochenem Herzen (vgl. ebd.: 264).

3. Die Gestaltenverflechtung in *Den Wahlverwandtschaften*

Vier Figuren tragen die Grundkonzeption der Romankomposition: das adlige Ehepaar, Charlotte und Eduard sowie Eduards Freund, Hauptmann Otto und Charlottes Nichte Otilie. Sie werden vom Erzähler beschrieben, der meistens ein neutraler, aber mitfühlender und realistischer Beobachter ist, der sich dem Leser anvertraut. Im siebten Kapitel des ersten Teils beschreibt der Erzähler das harmonische Beisammensein aller vier Charaktere auf folgende Weise:

Bei unseren Freunden waren die entstehenden wechselseitigen Neigungen von der angenehmsten Wirkung. Die Gemüter öffneten sich, und ein allgemeines Wohlwollen entsprang aus dem besonderen. Jeder Teil fühlte sich glücklich und gönnte dem andern sein Glück. (Ebd.: 56)

Die Vertraulichkeit des Erzählers sowie dessen Unmittelbarkeit zeigt sich in der Verwendung des Ausdruckes „bei unseren Freunden“ (ebd.: 56). Die friedfertige Stimmung, die der Erzähler am Anfang des Romans heraufbeschwört, wird durch Beschreibungen von psychologischen Zuständen ergänzt, worin mehrere Nebenfiguren, wie es diejenige des jungen Architekten ist, eingeführt werden und die an symmetrischen Stellen im Geschichtenverlauf (im siebten Kapitel des zweiten Romanteils) platziert werden, um das alltägliche Leben von Charlotte und Otilie nach der Abreise des Hauptmanns und Eduards hervorzuheben:

Zu großer Erheiterung dieser halb traurigen Gefühle machten ihm die Damen beim Abschiede noch ein Geschenk mit einer Weste, an der er sie beide lange Zeit hatte stricken sehen, mit einem stillen Neid über den unbekanntenen Glücklichen, dem sie dereinst werden könnte. Eine solche Gabe ist die angenehmste, die ein liebender, verehrender Mann erhalten mag (Ebd.: 177).

Die oben erwähnten beiden Beschreibungen einer fröhlichen Stimmung stehen vor jenem Romanteil, worin es zu einem emotionalen Sturm kommt. Es sind Beschreibungen,

worin Goethes zeitgenössischer höfischer Alltag widerspiegelt wird, der um die ästhetisierte Schönheit und Freude am Leben kreist.

Goethe beschreibt die fürsorgliche Charlotte mit geistiger Anmut, so dass sich der Leser wundert, wie es möglich ist, dass Eduard eine solche Frau nicht mehr liebt und sich für eine andere entscheidet. Insbesondere verwundert das, nachdem Charlotte Eduards einzigen Erben zur Welt bringt. Ihre Fähigkeit, Finanzen zu verwalten, was völlig unkonventionell für damalige Zeit war, hinterlässt einen tiefen Eindruck auf den Hauptmann. Darüber hinaus weist sie weitere Tugenden auf: sie pflegt und unterstützt zivilisatorische Werte, sie kümmert sich wohlwollend um Ottilie, sie passt sich ganz an Eduard an, den sie aber für unreif hält. Die Beziehung zwischen den Ehepartnern verläuft wie in einem gemeinsamen Spiel:

Aber Charlotte wußte sich darein zu finden; sie hielt an und ließ sich wieder von ihm fortreißen und versah also die doppelte Pflicht eines guten Kapellmeisters und einer klugen Hausfrau, die im ganzen immer das Maß zu erhalten wissen, wenn auch die einzelnen Passagen nicht immer im Takt bleiben sollten. (Ebd.: 21)

Indem sie im Gespräch mit Eduard meint, „so bin ich als Frau wohl älter geworden, du nicht als Mann“ (ebd.: 10), drückt sie ihre Bescheidenheit aus bzw. unterschätzt ihre Weiblichkeit. Und dennoch hinterlässt sie den Eindruck einer gesammelten, selbstbewussten Person, die „stark und gefasst“ (ebd.: 87) im Leben handelt. Eduard, der manchmal Charlottes Vorahnungen ironisiert, fühlt sich zum Anfang des Romans zu ihr hingezogen, insbesondere in Augenblicken, in denen sie ihre Schwäche zeigt: „Sie hatte geweint, und wenn weiche Personen dadurch meist an Anmut verlieren, so gewinnen diejenigen dadurch unendlich, die wir gewöhnlich als stark und gefaßt kennen“ (ebd.).

Charlotte und Eduard begegnen sich schon in ihrer Jugend, zogen sich damals gegenseitig stark an, wonach sie aber dazu gezwungen worden sind, andere Partner zu heiraten. Die Bestätigung der Macht der Liebeschemie zwischen ihnen bekundet sich dann doch, als sie nach dem Tode ihrer früheren Partner heiraten. Dabei zögert Charlotte zuerst (vgl. ebd.: 10), während Eduard zur Heirat drängt. Da die Chemie zwischen ihnen auch nach so langer Zeit wirkte und mit der Heirat gekrönt wurde, glauben sie nicht daran, dass ihre Beziehung zerbrechen könnte. Als es aber im Stillen dazu kommt, interpretieren sie diesbezügliche Zeichen und Worte gegenteilig. So fordert Charlotte Eduard auf, zu ihren ursprünglichen Liebeszustand zurückzukehren, während Eduard diese Aufforderung als Rückkehr zu ihrem „Witwenstand“ missversteht, indem er meint, es handle sich um Charlottes Zustimmung zur Scheidung (vgl. ebd.: 109).

Und doch erlebt Charlotte Eduards Abreise nach ihrem Gespräch als etwas Glückliches, das dazu beitragen soll, den Weg zu ihrem Frieden zurückzugewinnen. In der

neu erworbenen Ruhe tut sie das, was sie am meisten liebt: Sie kümmert sich zwar nicht wie die in Eduard verliebte Ottilie um seine Pflanzen, sondern als fähige Haushälterin und treue Gemahlin um ihr ländliches Anwesen:

Sie zog ihren Haushalt ohne Bänglichkeit ins Enge; ja, wenn sie alles genau betrachtete, so hielt sie den leidenschaftlichen Vorfall für eine Art von glücklicher Schickung. Denn auf dem bisherigen Wege wäre man leicht ins Grenzenlose geraten und hätte den schönen Zustand reichlicher Glücksgüter, ohne sich zeitig genug zu besinnen, durch ein vordringliches Leben und Treiben, so nicht zerstört, doch erschüttert. (Ebd.: 117)

Charlotte stellt ferner für die verwaiste Ottilie eine Art von Mutterersatz dar. Sie bringt Ottilie zu sich nach Hause nicht nur auf Eduards Drängen hin, sondern auch deshalb weil Ottilie in der Pension, wo sie lebte und wo sie erzogen worden war, wenig anpassungsfähig war. Charlotte ist mit ihr mehr befreundet als mit Luciane, ihrer eigenen Tochter aus der ersten Ehe, die im Unterschied zu Ottilie ein oberflächliches Mädchen ist. Nachdem Charlotte sich dessen bewusst geworden ist, dass ihre Ehe und ihre Position als Verwalterin des Anwesens durch das Experiment der doppelten Freundschaften bedroht ist, zieht sie sich in ihren liebevollen, aber streng kontrollierten Umgang mit Ottilie zurück, so dass beide Frauen ein vorsichtiges, zurückgezogenes Zusammenleben führen:

Hatte bei jener Äußerung Charlottens sich Ottilie die Männer, besonders Eduarden, wieder herandenken können, so war es ihr um desto auffallender, als Charlotte von einer bevorstehenden Heirat des Hauptmanns wie von einer ganz bekannten und gewissen Sache sprach, wodurch denn alles ein andres Ansehen gewann, als sie nach Eduards früheren Versicherungen sich vorstellen mochte. Durch alles dies vermehrte sich die Aufmerksamkeit Ottiliens auf jede Äußerung, jeden Wink, jede Handlung, jeden Schritt Charlottens. Ottilie war klug, scharfsinnig, argwöhnisch geworden, ohne es zu wissen. (Ebd.: 117)

Nach dem Tode des Kindes beschäftigt sich Charlotte mit Ottilie mit viel mehr Mitgefühl: „Sie wußte, wie sehr das himmlische Kind Eduarden liebte...“ (ebd.: 237). Charlotte erkennt, dass Ottilie Eduard mehr liebt, als es ihr Mann vielleicht verdient, und dass Ottilie diese Liebe in der Zeit nach dem Unglück auf eine äußerst entschiedene und reuevolle Weise aufgeben möchte (vgl. ebd.: 235). Zuvor hatte Charlotte Major Otto ihren Fehler eingestanden, der Scheidung nicht sofort zugestimmt zu haben: „Ich hätte mich früher dazu entschließen sollen“ (ebd.: 232). Charlotte zeigt ihre menschliche Größe nicht nur dadurch, dass sie ihre Fehler zugibt, sondern auch dadurch, dass sie einsieht, dass sie die Bedürfnisse anderer falsch eingeschätzt hat. Was sie sozusagen nur sich selbst eingesteht, ist, dass sie als Mutter in Bezug auf das Kind emotional versagt hat. Es ist aber nur eine Folge dessen, dass sie zuletzt auf Gefühle gegenüber allen anderen verzichtet, um auf diese Weise ihren Frieden zu gewinnen und ihn zu wahren. Obwohl sie auf Emotionen verzichtet, hält sie von Sitten, vom Ansehen und Eigentum viel, die zu ihren Lebensstützen werden (vgl. ebd.: 233).

Hauptmann Otto ist ein gebildeter Adliger, der von seiner Arbeit lebt, jedoch in finanzielle Probleme gerät. Während des Krieges schloss er eine enge Freundschaft mit Eduard, den er seit ihrer Schulzeit kennt (vgl. ebd.: 7–8). Er ist ein sorgfältiger Mensch, der bei der Ausführung der gartenbaulichen Arbeiten darauf achtet, Charlotte nicht zu kränken, die vor ihm die Landschaft des Anwesens arrangiert hatte (vgl. ebd.: 26). Seine vernünftige Reaktion in der Situation, als ihm Eduard seine Scheidungswünsche anvertraut, erweckt Respekt (vgl. ebd.: 220). Sein Verhalten ist so tadellos, dass der Leser denken könnte, dass er ein besserer Mensch als Eduard ist. Einen verborgenen, egoistischen Charakterzug offenbart er aber, als er sich anlässlich des Todes des Kindes den Gedanken eingesteht, dass es ihm schwer fallen würde, den Sohn eines anderen anstelle seines eigenen Kindes zu akzeptieren:

Der Major entfernte sich, Charlotten tief im Herzen beklagend, ohne jedoch das arme abgeschiedene Kind bedauern zu können. Ein solches Opfer schien ihm nötig zu ihrem allseitigen Glück. Er dachte sich Ottilien mit einem eignen Kind auf dem Arm, als den vollkommensten Ersatz für das, was sie Eduarden geraubt; er dachte sich einen Sohn auf dem Schoße, der mit mehrerem Recht sein Ebenbild trüge als der abgeschiedene. (Ebd.: 234)

Bei der zweiten weiblichen Hauptgestalt, Ottilie, handelt es sich um eine sehr junge Adelige, die ohne Eltern und infolge dessen ohne Mitgift aufwächst. Nicht nur dass sie für die Liebe und die Gastfreundlichkeit ihrer Wohltäter, Eduard und Charlotte, dankbar ist, sondern liebt sie beide aus ihrer reinen Unschuld. Für sie ist Charlotte ein Vorbild der Freundlichkeit, Stabilität und Autorität. Sie liebt ihre Tante, Charlotte, schon seit ihrer Kindheit (vgl. ebd.: 235-236). Ihr ursprünglich väterliches Vorbild, Eduard, ist zärtlich und nett zu ihr und sie ist kurzfristig glücklich in ihrem Haus.

Die junge Ottilie hat zwar das Recht auf Liebesgefühle, ihre Wahl ist aber im Roman ausschließlich auf ihren schönen, väterlichen Vormund eingeschränkt. Sie tappt zuletzt in die Falle ihrer unschuldigen Gefühle einer kindlichen Verbundenheit und der erwachten Weiblichkeit, die in der Neigung zu Eduard in jenem Maße zunimmt, in dem der erfahrene Eduard sie mit Rücksicht auf ihre Schüchternheit mit Aufmerksamkeit überschüttet. Das Ergebnis dessen ist das Treiben auf einem emotional unsicheren Boot weit weg vom festen Ufer der rationalen Verankerung in der Wirklichkeit:

Wie oft eilte das gute Mädchen mit Sonnenaufgang aus dem Hause, in dem sie sonst alle ihre Glückseligkeit gefunden hatte, ins Freie hinaus, in die Gegend, die sie sonst nicht ansprach. Auch auf dem Boden mochte sie nicht verweilen. Sie sprang in den Kahn und ruderte sich bis mitten in den See; dann zog sie eine Reisebeschreibung hervor, ließ sich von den bewegten Wellen schaukeln, las, träumte sich in die Fremde, und immer fand sie dort ihren Freund; seinem Herzen war sie noch immer nahe geblieben, er dem ihrigen. (Ebd.: 120)

Aus Rücksicht auf das Ehepaar ist Otilie bereit, auf ihre Liebe zu Eduard zu verzichten und davon nur noch zu träumen. Nachdem Eduard abgereist war, wendet sie sich dem Kind von Charlotte und Eduard so sehr zu, als ob sie seine eigene Mutter wäre:

Durch diese sonderbare Verwandtschaft und vielleicht noch mehr durch das schöne Gefühl der Frauen geleitet, welche das Kind eines geliebten Mannes, auch von einer andern, mit zärtlicher Neigung umfassen, ward Otilie dem heranwachsenden Geschöpf soviel als eine Mutter oder vielmehr eine andre Art von Mutter (Ebd.: 218).

Sie will sich gegenüber Eduard zurückhalten, gibt aber einmal ihrer Leidenschaft nach, und zwar leider im Moment als Eduard sie am See mit dem Kind überrascht. Es kommt zu einem Kuss, für den sie sich im Nachhinein grausam schuldig fühlt, weil es unmittelbar danach zum Bootsunfall kommt, in dem das Kind stirbt. Sie fühlt das als Gottesstrafe, weil sie meint, dass gerade ihr Kuss die Ursache für den Unfall war. Deshalb schwört sie sich selbst: „Eduards werd ich nie!“ (ebd.: 235). Darüber hinaus bestraft sie sich selbst noch dadurch, dass sie langsam an Hunger stirbt.

Eduard, „der reiche Baron im besten Mannesalter“ (ebd.: 6), stellt das instabilste Element der im Roman symbolisch dargestellten chemischen Gleichung der Wahlverwandtschaft dar, denn er ist der Initiator der Veränderung in seiner ehelichen Beziehung. Er trachtet zum einen danach, sein Bedürfnis nach Veränderung zu befriedigen, zum anderen ist sein Streben nach Freiheit leidenschaftlich. Er will sich sogar sofort von seiner Frau, die er zwar noch immer liebt, scheiden, weil er nicht mehr in sie verliebt ist. Komischerweise bringt ihn in der entscheidenden Nacht gerade seine Begierde nach Otilie in die Arme seiner Ehefrau. Die Beschreibung ihres Liebesspieles ist eine der interessantesten Szenen in Goethes Werk: Eduard ist äußerst nett, verführt durch Scherze, mit denen er alle Schranken zwischen ihm und seiner Ehefrau niederreißt, wobei in der Szene mit großem poetischem Geschick und mit viel Geschmack alle störenden Nebensächlichkeiten ausgeblendet werden:

Er verwickelte den rätselhaften Besuch in rätselhafte Erklärungen. „Warum ich denn aber eigentlich komme,“ sagte er zuletzt, „muß ich dir nur gestehen. Ich habe ein Gelübde getan, heute abend noch deinen Schuh zu küssen.“ „Das ist dir lange nicht eingefallen,“ sagte Charlotte. „Desto schlimmer,“ versetzte Eduard, „und desto besser!“ [...] Aber das, was Eduarden hätte entfernen sollen, zog ihn nur mehr an. Eine gewisse Bewegung war an ihr sichtbar. Sie hatte geweint...“ (Ebd.: 87)

Eduard war so liebeswürdig und zärtlich, dass Charlotte dachte, dass er sie wieder liebt. Er kam aber zufällig vor ihre Tür, weil er Otilies Zimmer nicht betreten konnte (vgl. ebd.: 85). In der Liebesnacht „hielt Eduard nur Otilien in seinen Armen, Charlottens schwebte der Hauptmann näher oder ferner vor der Seele, und so verwebten, wundersam genug, sich Abwesendes und Gegenwärtiges reizend und wonnevoll durcheinander“ (ebd.: 88).

In Gedanken bei den liebenden Personen wird ein Kind gezeugt, das nicht den Eltern, sondern den von ihnen Liebenden ähnelt. Dass das Kind seinen imaginierten Vorbildern ähnelt, stellt den phantasievollen bzw. mystischen Zug im Erzähltext dar, wodurch sich Goethe der romantischen Schreibweise nähert. Am nächsten Morgen schämen sich Eduard und Charlotte vor Ottilie und dem Hauptmann: Sie waren „gleichsam beschämt und reuig“ (ebd.: 89).

Nach der Abreise des Hauptmanns führt Charlotte ein offenes Gespräch mit Eduard, worin sie ihn dazu bittet, ihre gemeinsame Liebesbeziehung neu zu beleben (vgl. ebd.: 109). Eduard ist aber dazu nicht bereit, weil er seine Beziehung zu Ottilie noch nicht zu Ende genossen hat und er sich als Mensch dank seiner Verliebtheit neu belebt fühlt. Er überzeugte Ottilie davon, dass auch zwischen Charlotte und Otto tiefe Zuneigung besteht, und glaubt selbst daran, dass Charlotte jetzt nur noch die Scheidung will. Für ihn ist die Verliebtheit das Wichtigste, weil es ihm das Gefühl vermittelt, lebendig zu sein. Dank der Verliebtheit fühlt er sich wie ein neugeborener Mensch, so dass er beispielsweise sogar großzügig und barmherzig gegenüber einem lästigen und aufdringlichen Bettler wird (vgl. ebd.: 107). Gegenüber seinem eigenen Sohn hegt Eduard jedoch keine Gefühle. Er sah den Tod des Kindes „als eine Fügung an, wodurch jedes Hindernis an seinem Glück auf einmal beseitigt wäre“ (ebd.: 234).

Charlottes Wunsch, die Ehe zu erneuern, versteht er nicht und irritiert ihn sogar. Er belügt Charlotte, dass er sie beim Entfernen von Ottilie aus ihrem Haus unterstützen wird (vgl. ebd.: 112), droht ihr aber zugleich in einem Brief, dass er niemals zurückkehren wird, wenn sie dies Ottilie antut. Er erinnert seine Gemahlin an seinen Mehrheitsanteil am gemeinsamen Vermögen, das sie genießt und das sie mit der jungen Frau jetzt selbstlos zu teilen hat, als wäre Ottilie ihre Schwester:

Ich verlasse mein Haus und kehre nur unter günstigen, ruhigen Aussichten zurück. Du sollst es indessen besitzen, aber mit Ottilien. Bei dir will ich sie wissen, nicht unter fremden Menschen. Sorge für sie, behandle sie wie sonst, wie bisher, ja nur immer liebevoller, freundlicher und zarter. (Ebd.: 113)

4. Goethes Verhältnis zum Bösen

Die Wahlverwandtschaften ist ein Eheroman, worin Goethe die Grenze zwischen Gutem und Bösem untersucht, wobei das Wirken des Bösen in die Romanhandlung wie ein Naturgesetz einbricht. Diesbezüglich werden die Verhältnisse zwischen den Menschen auf die naturgesetzlichen Regeln der Anziehung von chemischen Elementen reduziert, wonach man entweder in festen Verbindungen bzw. Eheverhältnissen lebt oder aus diesen durch andere, noch stärkere Anziehungskräfte herausgerissen wird und in neue Verhältnisse hineinwächst.

Die naturwissenschaftlich-chemische Anziehungskraft symbolisieren die Emotionen bzw. die Lust, die vom Trieb des Menschen getragen wird, wonach er trachtet und weshalb er ganz Natur ist, die er einzig und allein zu befolgen hat, weshalb er zuletzt unfrei ist. Folgt er nur dieser Anziehungskraft ist er nur ein Naturwesen wie andere Tiere und entfernt sich von dem, was ihn zum Menschen macht, vom Geist, Kultur und Zivilisation.

Gerade eine solche Gestalt ist Eduard, indem er Verliebtheit mit Liebe verwechselt. Obwohl mit seiner Verliebtheit geblendet, versucht er doch rational und ethisch zu handeln. Er will kein Übel tun. Da er reich genug ist, und das Anwesen rechtlich ihm gehört, freut er sich um einen Teil seines Vermögens Otilie zu hinterlassen, erinnert sich in seinem Testament auch an Charlotte und an das Kind (vgl. ebd.: 129). Obwohl er Charlotte verletzt und das Kind vernachlässigt, schadet Eduard niemandem absichtlich. Er will nur in seiner Verliebtheit ein glücklicher Mensch werden. Aber das Glück folgt ihm nicht, und Otilie, die einzige Quelle seines Glücks, stirbt.

Obwohl er egoistisch ist, ist der verliebte Eduard sogar sympathischer als Charlotte oder Hauptmann, weil er mutig ist, aus den Fußstapfen anderer herauszutreten und den erprobten Alltag zu verlassen. Nimmt man Eduard als interpretative Grundlage, dann zeigt Goethe durch sein Schicksal, dass der Mensch ein freies Wesen ist, weil er wählen kann, was er im Leben tun wird, aber er darf nie aus den Augen sowohl gute als auch schlechte Folgen seines Handelns verlieren. Insofern gibt es Wahlfreiheit, aber auch Verantwortung für diese Freiheit. Berauscht von Otilie überschreitet Eduard alle Konventionen und Grenzen, indem er sich in seiner Liebesekstase nicht um andere kümmert, andere nicht berücksichtigt, weshalb sein Handeln ins Böse umschlägt, indem er anderen Menschen als Folge seiner Wahl, absichtlich oder nicht, Schmerz zufügt.

Daher ist das Gute oder das Böse nicht etwas, was an sich existiert oder dem Menschen angeboren ist. Gut und Böse entstehen durch unser Handeln, es geht also um das Ziehen der Grenze zwischen gutem und schlechtem Benehmen, um die Grenzen unserer Mäßigung und um die Frage, den eigenen Egoismus in Grenzen zu halten, was zuletzt die Frage nach einer moralischen Haltung. Diese Haltung wird unmoralisch wenn man beim Handeln, so auch beim Erfüllen egoistischer Wünsche, die Grenze zu anderen so überschreitet, dass man ihnen Schaden, Schmerzen oder Ungerechtigkeiten zufügt.

Für Charlotte, die der Erzähler als „liebvolle Braut, die noch innige Scheu trägt“ (ebd.: 87), beschreibt, ist ihre Würde mehr wert als ihre Liebesangelegenheiten, so dass sie es nicht wagt, weder ihren eigenen Mann zu verführen, noch ihren Freund, den Hauptmann, zur Liebesbekundung zu ermutigen. Es ist nicht Charlottes Schuld, dass ihr Mann sie wegen einer

anderen Frau verlässt, sie lädt aber auf sich einen Teil der Schuld, wenn sie ihre Emotionalität zügelt und somit die naturbedingte Chemie in ihrer Ehe erstickt. Sie kämpft gegen die (Gefühls)-Natur in sich selbst, und führt deshalb ein leeres, freudloses Leben. Sie widmet sich übermäßig der Arbeit, weil sie vor ihren eigenen Emotionen davonläuft, so dass sie sich dem eigenen Kind auch nicht freuen kann oder sie kann Otilies überbetonte Emotionalität nicht verstehen und kann die Gefahr Otilies Selbstzerstörung nicht vorhersehen (vgl. ebd.: 237). Die Herrschaft der Vernunft über die Gefühle teilt Charlotte mit Major, der dieselben menschlichen Eigenschaften aufweist wie Charlotte.

Das Grundproblem liegt darin, wie man die Emotionen wertet: handelt es sich dabei um Liebe oder um Verliebtheit. Der Unterschied zwischen Verliebtheit und Liebe rührt von der Annahme her, dass Verliebtheit ein Rauschzustand wie in einer chemischen Verbindung ist, wenn eine Person von einem anderen angezogen wird, um mit ihm in Beziehung zu treten. Liebe ist demgegenüber eine solche Emotionalität, wodurch man an einen anderen trotz allen seinen Schwächen gebunden bleibt, also in einer chemischen Verbindung verharrt. Das Problem bei Eduard ist, dass er immer fälschlicherweise Verliebtheit, das heißt die chemische Anziehungskraft, mit der Liebe, das heißt mit emotionaler Beständigkeit, verwechselt.

Sieht man ganz genau die einzelnen Charaktere an, dann scheint keiner von ihnen die Quelle des Bösen zu sein: sowohl Charlotte als auch der Hauptmann möchten nur die Grenzen der Anständigkeit wahren, weshalb sie der Liebe entsagen und sich der rationalen Lebensführung unterziehen. Dadurch bewirken sie nichts Böses und bereiten doch das Terrain für das Böse, denn gerade die Entsagung Charlottes fordert Eduard hervor, sich immer tiefer in seine Emotionalität zu versteigern, bis er die Werthersche Selbstmord-Grenze nicht erreicht, die er aber zu überschreiten hofft, indem er sich in den Krieg wie in den Tod stürzt.

Insofern scheint Eduard nur seine Natur zu befolgen, die darin besteht, sich seiner Emotionalität zu übergeben, das heißt die Verliebtheit zu befolgen und immer wieder in neue Beziehungen zu treten. Das wäre die triebhafte Natur, die Eduard symbolisiert und gegen die der Mensch nicht frei ist. Befolgt er aber diese Natur, verletzt er die anderen Menschen, die er aus seiner Verliebtheit abstößt und begeht dadurch ‚Böses‘, das sich aus seinem egoistischen Handlungsdrang nach der Selbstverwirklichung ergibt. Insofern ist Eduard eine egoistische Gestalt, die aber auch sowohl Charlotte und der Hauptmann sind, die sich gerade an die rationalen Anstandsgrenzen halten, um ihre eigene Person vom ‚Bösen‘ zu bewahren.

Dass solchen Verirrungen, wie es jene von Eduard sind, oder Erstarrung, wie es jene von Charlotte ist, keine grundsätzliche Böswilligkeit zu attestieren ist, geht daraus hervor, dass es im Roman um Menschen handelt, die aus Unschuld, unbewusst und in Unwissenheit

Fehler machen, folglich tragische Gestalten sind. Charlotte und Eduard sind beide schuld am Versagen ihres gemeinsamen Lebens, während Otilie die ganze Schuld auf sich nimmt, obwohl sie dem umgekommenen Kind mehr Liebe gegeben hat als seine Eltern.

Otilie ist am Tode des Kindes unmittelbar nicht schuld, aber sie fühlt sich verantwortlich und nimmt die Schuld von Eduard und Charlotte auf sich, weil die Eltern dieses Kind vernachlässigt haben. Sie opfert sich, um ihre Seele zu retten (vgl. ebd.: 238). Sie versucht auch noch Charlottes Ehe zu retten, um vor ihrer Tod vorübergehend Frieden in Eduards Haus zu bringen. Nach ihrem Tod stirbt auch Eduard an gebrochenem Herzen, weil er mit Otilies Tod die Quelle aller Freude und Hoffnung verliert. Für ihn ist die Liebe zu Otilie der einzige wahre Wert, um zu leben. Zum Trost eines Teiles der Leser und aller Hüter des romantischen Liebeskultus werden die Liebenden zusammen begraben, mit der Hoffnung, sie werden wie im Grab auch im Jenseits vereint sein.

Sofern der Weg von Eduard so wie auch der Weg von Charlotte bzw. des Hauptmanns ein zuletzt egoistischer Weg ist, auf dem man unempfindlich sowohl gegenüber anderen als auch gegenüber der eigenen Natur ist, ist nach Menschlichkeit auf anderen Wegen zu streben. Im Roman ist das die Gestalt, die das Symbol der wahren Liebe darstellt, die von der Sündhaftigkeit des Menschen als Naturwesen ausgeht und sich zum Spirituellen als einem guten Feld menschlicher Aktivität emporhebt.

Eine solche Liebe jenseits der naturhaften Grenzen des Menschen ist nicht von dieser Welt, weshalb die Figur der Otilie im Roman mythologisiert wird. Eine solche Liebe zu Menschen, die nicht von persönlichen Bedürfnissen, Wünschen oder Interessen geleitet wird, ist nur ein Mythos, der in der Realität niemals verwirklicht werden kann, aber das bedeutet nicht, dass eben dieser Mythos den Menschen durch seinen historischen Horizont nicht führen sollte.

Otilie ist eine humanistische Figur wie Iphigenie, aber glaubwürdiger als Iphigenie. Denn anders als Iphigenie gelingt es Otilie nicht, die Menschen zur Versöhnung zu bewegen, sie kann sie auch nicht durch ihre Taten ändern, sondern lässt sie, was auch immer sie sind, in Ruhe, während sie selbst ihre Freude im Sterben findet, ihre Seele rettet, indem sie ihr Leben opfert. In Otilie erschafft Goethe eine Kultfigur, die jenseitigen humanen Geist ausstrahlt, ohne die Menschen um sich herum unmittelbar zu humanisieren. Insofern ist Otilie eine metaphysischer Trost für Menschen, die im Alltag durch Lebenslast und Lebensleid befangen dazu verurteilt sind, schuldlos die Lebensschuld eigenverantwortlich zu tragen.

5. Schlusswort

In dieser Arbeit wird die moralische Einstellungen der Hauptgestalten aus Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* besprochen, wobei man zugleich versucht herauszufinden, wie das Böse in diesem Werk dargestellt wird. Es handelt sich um ein Werk, worin der Autor die Wege zur Humanität und Ethik erzählerisch erforscht.

Im Roman gibt es keinen echten traditionellen Übeltäter im Sinne einer Gestalt, die das Unglück anderer Menschen bewusst in Kauf nimmt und hervorruft. Es gibt nur unbewusst sündige Gestalten, weil es um tätige Menschen handelt, die auch Fehlritte in ihrem Leben machen. So übt Eduard einen enormen Druck auf Ottilie aus, dass sie dasselbe denke und fühle wie er. Dabei ist er unempfindlich gegenüber dem Leiden des kleinen Kindes, das, wenn es am Leben geblieben wäre, in einer Welt ohne elterliche Liebe genauso gelitten hätte wie Ottilie, die eine Waise war.

Der humanistische Gedanke ist im Roman in der Gestalt von Ottilie präsent. In ihr wird das Göttliche im Menschen dargestellt, das in der Realität nicht erscheint, weshalb es im Roman mythologisiert wird: Ottilie ist so zuletzt die Inkarnation der seelisch-göttlichen Liebe, der Liebe, in der der Mensch sich selbst vergisst und sich ganz dem anderen hingibt. Die Liebenden sterben, während ihre Liebe zur Kultliebe wächst, die für immer im Werk lebt. Obwohl ein solcher Stoff ungemein romantisch ist, ist er fatal, indem er in Form des Schicksals von Eduard und Ottilie Zerstörung und Untergang bringt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Goethe, Johann Wolfgang (2002): *Die Wahlverwandtschaften*. Berlin: Directmedia.

Sekundärliteratur:

Brodsky, Claudia (1982): *The Coloring of Relations: Die Wahlverwandtschaften as Farbenlehre*. In: *MLN* 97 (1982), 1147–1179.

Eckermann, Johann Peter (1883): *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Leipzig: Brockhaus.

Hergešić, Ivo (1954): „Goethe i njegov roman o braku“. In: Goethe, J.W. (1954): *Srodne duše*. Zagreb: Kultura, 281–295.

Peacock, R. (1976): *The Ethics of Goethe's „Die Wahlverwandtschaften“*. In: *The Modern Language Review* 71 (1976), 330-334.

Weigel, Sigrid (2004): *Literatur als Voraussetzung der Kulturgeschichte. Schauplätze von Shakespeare bis Benjamin*. München: Fink.

Witte, Bernd et al. (1997): *Goethe Handbuch*. Bd. 3. Stuttgart: Springer.

Sažetak

U radu se razmatra moralna problematika Goetheova odgojnog romana *Srodne duše* jer je to roman u kojemu autor propituje granicu dobra i zla. Pritom zlo prodire u radnju romana poput elementarne nepogode koja toliko silno zadire u odnose među likovima da se zbog nje raspada i brak glavnih likova.

U romanu dominira neutralni pripovjedač koji svoje stavove ne iznosi otvoreno već čitatelju prepušta da sam izvede zaključke. Stoga i analiza djela započinje opisom ustroja radnje romana i konstelacije likova s obzirom na način nastanka romana. Potom slijedi analiza dobrih i loših obilježja likova i njihovih postupaka. U središnjem se dijelu rada razmatraju stavovi pojedinih likova kako bi se na temelju toga zaključilo da je čovjek u svom etičkom djelovanju tek djelomice slobodan.

Ključne riječi: bračni roman, etika, odgojni roman, preljub, psihološki realizam, *Srodne duše*